

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 3: Alterswohnungen - Jugendheime

Rubrik: Forschung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fertig. Die Konstruktion besteht aus tragenden Schüttbetonwänden. Es hat sich herausgestellt, daß diese Bauweise billiger kommt als eine Rahmenbauweise aus Stützen und Unterzügen. Die Spannweite zwischen den Wänden beträgt 3,36 m, die Tiefe der Räume, inklusive Balkon, 5,50 oder 8 m.

Die Räume beziehungsweise Wohnungen in diesen Blöcken sind von 8 bis zu 34 m² groß. Die monatliche Miete für eine 8-m²-Wohnung beträgt 10 HK-\$ oder 7 DM, für eine 34-m²-Wohnung bezahlt man 65 HK-\$ oder 45 DM. Das sind sehr preiswerte Wohnungen, aber man muß ein Squatter sein oder durch die Slum-Sanierung obdachlos werden, um dort unterzukommen. Früher wurden illegale Siedler einfach vertrieben, heute muß ihnen eine Wohnung in diesen Estates zugewiesen werden. Zum Vergleich andere Mietbeträge für Hongkong: Für eine Schlafstelle in einer Squatter-Hütte werden bis zu 500 HK-\$, für eine Schlafkoje bis zu 1600 HK-\$, man könnte sagen «Baukostenzuschuß», verlangt.

In Hongkong und besonders in Kowloon, wo noch mehr Platz ist, sind riesige Siedlungen geplant. In Tsz Wan Shan wird eine Resettlement Estate für 185 000 Menschen auf einer Fläche von 28 ½ ha errichtet, was einer Brutto-Wohndichte von 6500 P/ha entspricht. In diesen Siedlungen werden heute auch schon Schulen errichtet, was früher nicht getan wurde, und diese Siedlungen sind fast selbständige Einheiten mit Märkten und Läden, Kliniken, Gemeinschaftszentren und einem guten Transportsystem. Trotz der großen Bautätigkeit seitens der Regierung ist dem Squatter- und Mietshausproblem der Innenstadt kaum Herr zu werden. Die Squatter-Bevölkerung wächst jährlich um 100 000 Menschen, und die überfüllten Mietshäuser werden immer voller.

Die Verwaltung dieser Siedlungen ist sich selber im klaren, daß noch niemand weiß, welche neuen Probleme diese riesigen Gemeinwesen mit diesem einförmigen Leben in einer einförmigen Umgebung noch hervorbringen werden. Man könnte diese Wohneinheiten als vielgeschossige Slums bezeichnen, und auch die Feststellung ist berechtigt, daß es selbst den Kommunisten schwerfallen würde, ein gleich drastisch kontrolliertes und weniger individualistisches Wohnen, als dieses hier, einzuführen. Ein unbeteiligter Beobachter würde sagen, daß es die Menschen in den Resettlement Estates besser haben, denn sie brauchen den Taifun, den Regen und das Feuer nicht mehr zu fürchten, Strom und Kanalisation sind vorhanden. Diese äußerliche Sicherheit macht die Menschen aber nicht glücklicher, als sie in ihren ärmlichen, aber eigenen Hütten waren.

Die Regierung hat für die nächsten Jahre ein Resettlement-Bauprogramm geplant, wonach jährlich Wohnungen für 150 000 Menschen erstellt werden sollen; bis zum Jahre 1974 sollen 1 900 000 Menschen untergebracht werden, bei einem Kapitalaufwand von 11 700 000 000 DM. Somit ist die Regierung der Kronkolonie von Hongkong durch dieses Resettlement-Programm zum größten Hausherrn geworden; zurzeit werden Wohnungen für 820 000 Menschen verwaltet. Bis heute gibt es 17 Siedlungen in der Kolonie mit einer Einwohnerzahl von 750 000 Menschen. Trotz des riesigen Bauprogramms steigt die Anzahl der Squatters ständig; die Ursache dieses Mißverhältnisses zwischen der Anzahl neuer Wohnungen und der Zunahme der Squatters sind der natürliche Bevölkerungszuwachs, die Flüchtlinge aus China und die durch den Abbruch baufälliger Häuser der Altstadt obdachlos Gewordenen.

Falls sich für die nächste Zeit keine eingreifenden politischen Veränderungen in Südostasien ergeben sollten, könnte eventuell der Wettlauf zwischen Wohnungssuchenden und neuen Wohnungen zugunsten der Menschen und ihrer Behausungen in Hongkong gewonnen werden. Aber dieses ohnedies schwache Gebilde einer anachronistischen sozialen Ordnung kann über Nacht in sich zusammenstürzen, sollten die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in dieser Gegend zu Schlimmerem führen; dann aber wäre das Wohnproblem auch nicht mehr wichtig. Otto J. Golger

Forschung

«DATUM»

Vom 21. November bis 2. Dezember 1966 fand in Bad Godesberg das erste Ausbildungsseminar des DATUM e.V. statt. Der Veranstalter, seine Entwicklung und seine Unternehmungen verdienen unsere volle Aufmerksamkeit, da sie sich mit einem wesentlichen Element neuerer Planungstheorie beschäftigen, und die hohen Ziele der Initiatoren zu wertvollen Ergebnissen führen können.

DATUM e.V. ist ein Kunstwort mit Hintersinn, aus dem vollen des Vereinstitels geschöpft: «Dokumentations- und Ausbildungszentrum für Theorie und Methoden der Regionalforschung». Damit ist auch schon der Zweck dieses Vereins gekennzeichnet.

Ausführlicher heißt es: 1. «DATUM ist eine Organisation, die sich mit der Dokumentation und den archivischen Be-

dürfnissen der Verwaltungen von Großstädten und Regionen wie auch individueller Gruppen und Wissenschaftler beschäftigt.» «... im Bereich der Dokumentation (sollen) nur Ergänzungsleistungen zu den sehr viel breiteren, umfassenderen Arbeitsbereichen der einzelstädtischen und regionalen Datensammlungs- und Datenverarbeitungsanlagen erbracht werden ...»

2. «Zum anderen müssen Verfahren entwickelt werden, mit deren Hilfe die Fülle der vorhandenen, aber nicht nutzbaren Unterlagen (Daten) verfügbar gemacht und das System ihrer wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten sichtbar und nutzbar gemacht werden kann» ... und um «... die Verwendung von empirischen Daten in der Regionalplanungsarbeit zu ermöglichen».

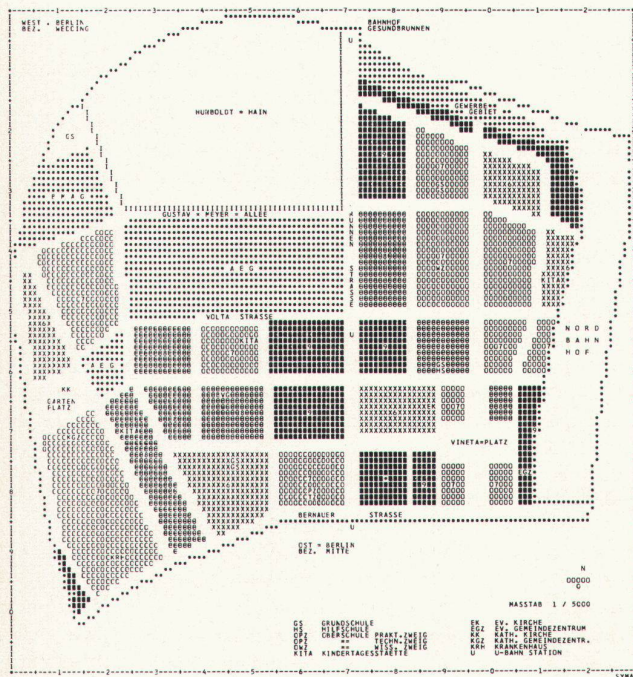
3. «... ein Postgraduate-Ausbildungsprogramm für Verwaltungsangehörige bereitzustellen.»

DATUM verdankt sein Entstehen dem Zusammentreffen günstiger Umstände. Einige der größten Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland suchten eine Institution, die Hilfestellung bei der Einführung von datenverarbeitenden Maschinen als Planungsmittel leisten könnte. Eine Institution, das Ifas, «Institut für angewandte Sozialforschung», verfügte über Erfahrung mit Datenverarbeitungsprozessen der gesuchten Art und über ein großes Datenmaterial, das auf der privatwirtschaftlichen Basis des Instituts wohl nicht mehr recht der Forschung zugänglich zu machen ist. Und drittens fand sich in der Volkswagenstiftung ein Geldgeber für die Anlaufperiode einer neuen Stadtforschungsakademie.

So «ist es in einem kleineren Kreis (an) der Sache interessierter Vertreter der Wissenschaft und der Praxis zur Gründung des eingetragenen und gemeinnützigen Vereins DATUM gekommen». Im Sommer 1965 wurde mit der Arbeit begonnen.

Die ersten Seminare beschäftigten sich mit der Arbeit und Problematik von DATUM selbst. Man fragte sich, welche Anforderungen der Benutzer wohl an ein Datenzentrum stelle und welche technisch-wissenschaftlichen Probleme sich bei der Einrichtung eines arbeitsfähigen Datenarchivs ergäben. Im November 1966 konnte das erste Ausbildungsseminar stattfinden. Teilnehmer waren Verwaltungsbeamte und Nachwuchswissenschaftler.

Das Ziel des Seminars, «Datenverarbeitung und Sanierung», war die Einführung in eine Planungstechnik, die sich statistischer und demoskopischer Daten bedient und diese mit Hilfe von Computern zu nützlichen Aussagen aufbereitet. Als Demonstrations- und Testfall wurde die



1 Computerkarte: Anteil der Freiberuflichen an den Berufstätigen in Wedding, Berlin, berechnet und dargestellt nach dem SYMAP-Verfahren von Gerhard Fehl

2 Signaturen zur Computerkarte: von links nach rechts 0-10%, 10-20%, 20-30% usw.



Sanierung eines Berliner Stadtbezirks benutzt.

Mit erheblichem didaktischem Aufwand ging man an die Arbeit. Eine große Zahl von Referaten wurden von Fachleuten des jeweils betroffenen Gebietes gehalten. In Gruppenarbeit sollten die Teilnehmer sich den Umgang mit den Problemen und der Datenaufbereitung vertraut machen. Die Referate und die Ergebnisse der Gruppenarbeit wurden in Diskussionen behandelt. In fakultativen Ergänzungskursen konnte man das Arbeiten am Computer lernen. Auf einer Exkursion gab es ein statistisches Amt und die Computerabteilung einer städtischen Verwaltung zu besichtigen.

Nach einleitenden Referaten über die Planerausbildung im allgemeinen und das Seminar wurde das Übungsobjekt, das Erneuerungsgebiet Wedding in Berlin, bekannt gemacht, und die erste Diskussion beschäftigte sich mit dem Begriff der Stadterneuerung, «Sanierung». Anhand der Unterlagen über Wedding wurde die Problematik statistischer Daten vorgeführt, ihr Verhältnis zur Wirklichkeit, ihre Gewinnung und ihre Interpretation. Die Teilnehmer gingen in Arbeitsgruppen daran, sich mit Hilfe der

Datenein Bild der Wirklichkeit zu machen. Computer werden vorgestellt, ihre Arbeitsweise und die Arbeit mit ihnen erläutert.

Während die Sachreferate über Daten, Datensammlung und -verarbeitung weitergingen, beschäftigten sich die Seminaristen in der Gruppenarbeit mit den speziellen Problemen der Datenaufbereitung für Sanierungen. Der Stadterneuerung widmete sich ein erheblicher Teil der weiteren Referate. Die Folgen bestimmter Planungsentscheidungen und die Vorbereitung solcher Entscheidungen wurden beleuchtet. Am Ende weitete sich der Themenkreis zu allgemeinen Fragen der Datenverarbeitung in der Planung und der planungsorientierten Datenaufbereitung.

Während des kurzen eintägigen Einblicks in die Seminararbeit beeindruckte vor allem das intensive Bemühen der Organisatoren und Referenten, ihr schwieriges Unterfangen zum Erfolg, das heißt zu einem Lehrerfolg, zu führen.

In der Schweiz beschäftigen sich die Fachleute seit langem mit den Problemen der Stadt- und Regionalplanung. In der Praxis werden immer größere Bereiche der verwaltungspolitischen Entscheidungen als Planungsaufgaben erkannt und den Stadt- und Regionalplanungsinstanzen zur Vorbereitung zugeteilt. Diese verstehen allzu häufig noch die Aufgabe als eine übergeordnete Orts- und Quartierplanung, als umfassenden Zonenplan eben. Es zeigen sich allgemein keineswegs genauere Einsichten in die funktionalen Zusammenhänge des Geschehens in einer Stadt- oder Landregion, wie das anderenorts üblich geworden ist. Manchem kecken Planer möchte es sogar gelingen, in früheren Planungstheorien und vorsichtigen Ordnungsversuchen eine weise Vorausschau und ausreichende Fundamentierung heutiger Notwendigkeiten zu entdecken. Bei näherem Hinsehen sollte aber deutlich werden, daß die Begrenztheit der Verwaltungs- und damit der Planungseinheiten die auflaufenden Fehler im einzelnen noch klein und damit tolerierbar erscheinen läßt. Zudem zeigen sich Entwicklungsstörungen oft in Bereichen, die ohne direkten Zusammenhang mit den Planungsmaßnahmen sind. Die komplizierten Abhängigkeiten werden nicht beachtet oder aber von einfacheren, überzeugenderen Erklärungen überschattet. Trotzdem betrachtet die Öffentlichkeit beunruhigt ihr geplantes und dennoch unzureichendes Environment, und die politischen Vertreter stellen den Fachleuten immer umfassendere Aufgaben. Der nun beginnende Umgang mit solchen komplexen Planungsaufgaben wird die erwähnten Fehler deutlich werden lassen und nach einigem «trial and error» das

Augenmerk auf die methodischen Hilfsmittel der Wissenschaften und elektronischen Datenverarbeitungsmöglichkeiten lenken.

Der Planungsatlas der Regio Basiliensis stellt einen Versuch dar, das regionale Datenmaterial zu sammeln und, wissenschaftlichen Kriterien genügend, der Planung verfügbar zu machen. Entscheidungen können so vor dem Hintergrund der regionalen Struktur auf ihre Wirkung geprüft werden. Die kommentierte Kartendarstellung stellt die höchste Komplexität der konventionell nutzbaren Datensammlung dar.

In den Verwaltungen beginnt man elektronische Hilfsmittel zu verwenden; vorerst konzentriert sich das Interesse aber auf die erste Stufe der Rationalisierung: die Mechanisierung von schematischen Verwaltungstätigkeiten. Erst nachdem diese Stufe bewältigt ist, wird man sich mit der Anwendung bei Planungsarbeiten befassen. In Zürich gelten vorbereitende Studien dieser zweiten Stufe. Die Entwicklung wird einerseits vom weiteren Vordringen der Datenverarbeitungs- maschinen in der Verwaltung und auf der anderen Seite von den anwachsenden Schwierigkeiten bei der Entwicklung des Environments bestimmt werden.

Daß auch hier in der Schweiz die Grenzen der Technikerplanung bald erreicht sein werden, lassen die Ereignisse der letzten Zeit und auch die Äußerungen verschiedener Beobachter vermuten. Die Verkehrsplanung gerät in Schwierigkeiten, und die strömungstechnische Betrachtungsweise der Ingenieure wird fragwürdig. Große Bauten, etwa Spitäler und Autobahnwerke, werden in der Ausführung doppelt so teuer, als man sie ursprünglich veranschlagt hatte.

Die neuen Aufgaben, die der Schulplanung im Rahmen der immer dringender werdenden Bildungsreform entstehen, zeigen sich erst in Umrissen. Die Probleme der Landesplanung sind im Bewußtsein der Öffentlichkeit aber immer noch mit Natur- und Landschaftsschutz, ein wenig Verkehrsplanung und übergeordnete Bauleitplanung verbunden; wobei sich sogar einige Fachleute noch dem Glauben hingeben, mit Zonenfestlegungen die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung beeinflussen zu können.

In wichtigen Planungs- und politischen Instanzen hat man dagegen erkannt, daß die wirtschaftlich-gesellschaftliche Entwicklung, die mit ausländischen Arbeitskräften zu rechnen hat, die die kantonalen und kommunalen Grenzen überwinden muß, die eine Umverteilung großer Bevölkerungskreise bedeutet und die – ungestüme Kräfte freisetzend – das Land, die Landschaft erheblich in Mitleidenenschaft zu ziehen droht, ein Prozeß ist, zu dessen Steuerung die Stadt- und Re-

gionalplanung unbedingt eingesetzt werden muß. Bemüht man sich um die Methodologie, die solche Aufgaben zu lösen vermag, und um arbeitsfähige Planungsinstitutionen?

Einem Schweizer DATUM, das man sich wohl wünschen möchte, stehen neben den oben geschilderten Zwängen einige prinzipielle Schwierigkeiten im Wege; oder besser: die Voraussetzungen sind mangelhaft. Das Datenmaterial der Schweiz ist von begrenzter Größe und zur Not noch überschaubar. Unterteilungen etwa in Orts- oder Regionaldaten erreichen bereits die untere Grenze statistischer Signifikanz.

Für die elektronische Archivierung und die sinnvolle Aufbereitung der Daten für Forschung und Planung benötigt man Computersysteme von erheblichem Umfang (DATUM bemüht sich um eine IBM 360). Es ist zweifelhaft, ob es den Kommunen und Kantonen gelingen könnte, die Kosten für eine solche Großrechenanlage aufzubringen, wenn zudem vom Datenmaterial her ihr Einsatz begrenzt ist.

Den interessierten Verwaltungen und Institutionen – ihr Interesse wird mit der Zahl der eigenen Computer und der zunehmenden Kompliziertheit der Planungsprobleme wachsen – bleiben wohl nur zwei Möglichkeiten:

Sie können den Forschungsbereich DATUM einem anderen Institut, das über genügend Computerkapazität verfügt, übertragen. Dagegen spricht das Verhalten der deutschen Interessenten: sie verzichteten bewußt auf die Angliederung etwa an die «Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung». «Tatsächlich sind keine Institute bekannt, die nach ihrer bisherigen Ausstattung und Aufgabenstellung für die Übernahme dieser Funktionen geeignet erscheinen.» Die zweite Möglichkeit besteht in der Mitarbeit bei DATUM. Der Vorstand sieht als eine wesentliche Aufgabe des Instituts, daß die wissenschaftlichen Arbeiten «allen Interessenten, das heißt heute in erster Linie den Gemeinden, aber künftig sicher auch den Kommunalverbänden, regionalen Körperschaften und staatlichen Landesplanungsstellen, gleichermaßen zugute kommen». Und die Initiatoren legen großen Wert auf die Internationalität der Arbeit. Sie erklärten an der dritten Konferenz, DATA-Archive in London 1966: «Dokumentation und Daten werden verfügbar sein ... durch Mitglied-Institutionen (auch) in anderen Ländern.» So sollte für die Schweiz eine Mitarbeit möglich sein, zumal der Schweizer Situation die Einsicht der Gründer entgegenkommt, daß man die Datengrundlagen dezentralisiert anlegen sollte, was erhebliche Vorteile mit sich bringe.

Das Material bleibe überschaubar und kontrollierbar, man melde lediglich ein Quellenverzeichnis an die Zentrale und liefere bereits aufbereitetes Material. Die örtliche Datenbank rege die Forschungstätigkeit an, durch die Kombination mit dem Interesse der örtlichen Planer und «decision-makers».

Die Mitwirkung schweizerischer Verwaltungen oder wissenschaftlicher Institutionen in dieser internationalen Bemühung um die Aufbereitung von Datenmaterial für die Planung steht also wenig im Wege, und sie wäre sehr zu wünschen.

Pfromm

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Primarschulhaus mit Kindergarten und Kinderhort «Högl» in Dübendorf

Projektwettbewerb, eröffnet von der Primarschulpflege Dübendorf unter den im Bezirk Uster sowie in den Gemeinden Wallisellen und Dietlikon heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1966 niedergelassenen, sowie zwölf eingeladenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für die Prämierung von sieben Entwürfen Fr. 35000 und für allfällige Ankäufe Fr. 4000 zur Verfügung. Preisgericht: Hans Fenner, Präsident der Primarschulpflege (Vorsitzender); Prof. Hans Hauri, Ingenieur SIA, Zürich; Willy Heusser, Arch. SIA, Winterthur; Hans von Meyenburg, Arch. BSA/SIA, Zürich; Hans Widmer, Mitglied der Primarschulpflege; Ersatzmänner: Peter Germann, Arch. BSA/SIA, Zürich; Fridolin Henking, Primarlehrer. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 bei der Gemeinderatskanzlei Dübendorf (Postcheckkonto 80 – 2939, Gemeindeverwaltung Dübendorf) bezogen werden. Einlieferungstermin: 16. Mai 1967.

Construction d'une piscine et aménagement d'un terrain à Prilly

Concours de projets ouvert par la Société coopérative de la piscine de Prilly. Le concours est ouvert aux architectes domiciliés ou établis dans le canton de Vaud, ainsi qu'aux architectes vaudois domiciliés dans d'autres cantons. La qualité d'architecte est reconnue: a) aux porteurs de diplômes d'une des trois écoles d'architectures suisses, de degré

universitaire ou de diplômes étrangers reconnus équivalents; b) aux architectes reconnus par l'Etat de Vaud. Une somme de 14000 fr. est mise à la disposition du jury pour être répartie entre les auteurs des cinq meilleurs projets. Le jury est composé de MM. William Baier, municipal, directeur des travaux de la Commune de Prilly; Jacques Favre, architecte SIA, Lausanne; Arthur Lozeron, architecte FAS/SIA, Genève; Marcel Maillard, architecte SIA, Lausanne; Paul Mermoud, président de la Société coopérative de la piscine; suppléants: Henri Monod, ingénieur SIA; Jean-P. Zollinger, maître de sports. Une finance d'inscription de 100 fr. sera exigée de tous les concurrents. Elle sera remboursée aux concurrents qui auront présenté un projet conforme et complet. Délai de livraison des projets: 5 juin 1967.

Entschieden

Evangelisch-reformierte Kirche auf Weinbergli in Luzern

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 4000): Bruno Scheurer, Architekt, Luzern, in Architekturbüro Fritz Hodel, Architekt, Kriens; 2. Preis (Fr. 3500): Hans Peter Ammann, Architekt, Baar, in Firma Hans Peter Ammann und P. Baumann, Architekten, Luzern; 3. Preis (Fr. 2500): Franco Bircher, Architekt, Lugano; 4. Preis (Fr. 2200): Erich Weber, Architekt, Cham; 5. Preis (Fr. 1800): Friedrich Hodel, Arch. SIA, Luzern. Ferner drei Ankäufe zu je Fr. 800: Nicola und Sylvia Famos, Architekten, Luzern; Werner Küng, in Firma Walter Hauser, Architekt, Buochs; Bernhard Liechti, Arch. SIA, Malers, in Firma Mattmann und Liechti, Architekten SIA, Malers. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der zwei erstprämiierten Projekte zur Weiterbearbeitung ihrer Entwürfe einzuladen. Preisgericht: Dr. Fritz Gloor, Präsident der Kirchgemeinde Luzern (Vorsitzender); Hans Hubacher, Arch. BSA/SIA, Zürich; Prof. Dr. Werner M. Moser, Arch. BSA/SIA, Zürich; Pfarrer Fritz Portmann; Otto H. Senn, Arch. BSA/SIA, Basel; Ersatzmänner: Emil Grünig, Kirchengutsverwalter, Kriens; Kantonsbaumeister Max Werner, Arch. BSA/SIA, St. Gallen.

Künstlerischer Schmuck der Europa-Brücke in Zürich

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung: 1. Rang (Fr. 4000): Charlotte Ger-